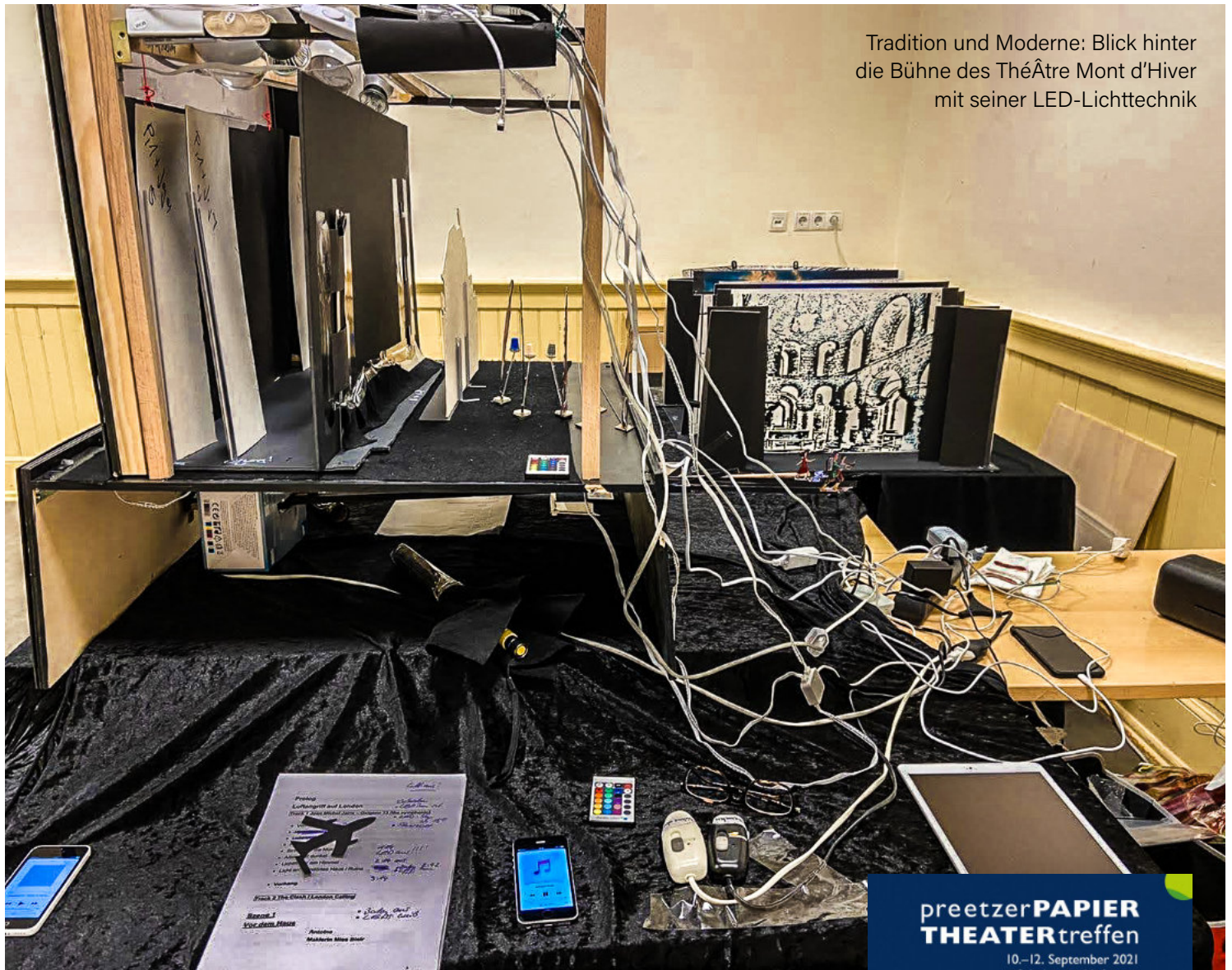


FORUM PAPIERTHEATER ONLINE MAGAZIN

NR. 1 / 2021



Tradition und Moderne: Blick hinter die Bühne des Théâtre Mont d'Hiver mit seiner LED-Lichttechnik

Rückschau, Berichte, Kritiken

34. PREETZER PAPIERTHEATER- TREFFEN



FORUM PAPIER THEATER

Hanauer Papiertheater Schloss Philippsruhe e.V.

Oktober 2021

EDITORIAL

Liebe Papiertheater-Freundinnen & -freunde,

in diesem Heft berichten wir über das 34. Preetzer Papiertheatertreffen. Da die nächste Ausgabe unserer Zeitschrift *PapierTheater* erst im Dezember erscheinen wird, haben wir uns entschlossen, mit diesem *ONLINE MAGAZIN* die Wartezeit zu verkürzen.

Es ist zum Lesen am Bildschirm gedacht, doch es kann auch ausgedruckt werden. Ein großer Bildteil ist im zweiten Teil des Heftes zu sehen, und es empfiehlt sich dabei ein Kompromiss: den Ausdruck auf den ersten Teil zu beschränken und die Bildstrecke am Schirm zu betrachten.

Uwe Warrach und Jens Schröder, beide erfahrene Spieler, haben im Team mit Sabine Herder die Theaterkritiken geschrieben.

Außerdem würdigt Uwe Warrach in seinem „Nachruf zu Lebzeiten“ Dirk Reimers als Gründer und (Mit-)Organisator des Preetzer Treffens.

RAINER SENNEWALD

IMPRESSUM

Organisation und Redaktion:
Sabine Herder

Heftgestaltung und -produktion:
Rainer Sennewald

Die Fotos stammen von der Website
papiertheatertreffen-preetz.de
oder von den entsprechenden Bühnen.

INHALT

Einleitung: Ein großer Jahrgang mit ein bisschen Wehmut	3
The Croquet Player Papirteatret Meklenborg	4
Fisherman's dream Microscope Toy Theater	5
Die 7 Raben Frey & Bühler	6
Der Kleine Prinz La Boîte à Trucs	7
St. Nikolaus in Not Massimos Papiertheater	8
Ein Herz aus Papier Haases Papiertheater	9
Eine Einladung Colosseum Cartae	10
Pangu Narathi Papier & Theater	11
Willibald – Der Absturz Théâtre de table	12
Ghost Side Story Théâtre Mont d'Hiver	13
Aus der Edda – Die Götter der Wikinger Hellriegels Junior	14
Nachruf zu Lebzeiten: Abschied vom Organisator Dirk Reimers	15
Großer Bildteil: Was vom Treffen übrigblieb	17



Alle Spieler des 34. Treffens

Das Wiedersehen war die Hauptsache. Nein, das „Wieder-Spielen-Können“. Nein, die Tatsache, dass trotz aller Corona-Bedingungen alles so hervorragend gut geklappt hat, von der Anmeldung bis zum Sitzplatz. Nun zeigte sich, welche gute Fügung des Schicksals uns vor zwei Jahren ein anderes, freizügigeres Theatergebäude beschert hat. Alles wieder gut?

Aber nein! Der bedeutendste Schwerpunkt lag diesmal in der Eröffnung: Dirk Reimers' Verabschiedung von seiner Rolle als Gründervater des Preetzer Papiertheatertreffens im 34. Jahr, anders gesagt: nach über vierzig Prozent seiner bisherigen Lebenszeit. Inga Feldmann und Helga Klatt mussten eine gewaltige Logistik installieren, um das diesjährige Festival pandemiesicher und dabei reibungslos zu organisieren. Dank zahlloser ehrenamtlicher Helfer (noch weit mehr als sonst üblich) lief der Festivalbetrieb, wie von unsichtbarer Hand gelenkt. Grüne Laufordner mit abzuhakender Gästeliste und irreversible Handgelenks-Bändchen, mit denen jeder Besucher ausgestattet wurde, der nachweisen konnte, geimpft, genesen oder getestet zu sein, werden für den Jahrgang 2021 in Erinnerung bleiben.

Bei insgesamt weniger Besuchern und einer reduzierten Spielerschar wurden zwar Einige schmerzlich vermisst, doch es trat auch zutage, dass das Preetzer Papiertheatertreffen längst keine Veranstaltung „nur für Eingeweihte“ mehr ist. Wer es bisher nicht wahrgenommen hatte, dem wurde spätestens in diesem Jahr klar, dass die Preetzer Bürgerschaft, ebenso wie Touristen aus der Umgebung „unser“ Festival längst angenommen haben. Und so waren die insgesamt 658 Eintrittskarten auch zu 89% und damit zu großer Zufriedenheit der Veran-

EIN GROSSER JAHRGANG MIT EIN BISSCHEN WEHMUT

stalter verkauft. (Zur Erinnerung: 2019 waren es 1.300!) Bei geringeren Besucherzahlen und den schon 2019 sehr gelobten großen Klassenräumen wirkte das diesjährige Festival im Vergleich zu früheren Jahren äußerst entspannt.

Inga Feldmann teilte uns noch mit: „Neu war das Online Buchungssystem, das wir auch im nächsten Jahr wieder einsetzen werden. Für die Personen, die dies nicht möchten, besteht weiterhin die Möglichkeit, Tickets telefonisch oder per Email zu bestellen. Das System gibt uns einen besseren Überblick über die Buchungen der Aufführungen, bei Änderungen können die Gäste per Email sofort informiert werden.“

Die Spieler*innen fanden es gut, dass die Kontrolle der Gäste von externen Personen übernommen wurde, so dass sie sich voll auf das Spiel konzentrieren konnten. Die Anzahl von 14 Personen pro Aufführung wurde ebenfalls als „eigentlich optimale Besucher*innenzahl“ für das Genre Papiertheater bewertet.“

In dieser Atmosphäre verabschiedete sich Dirk Reimers in diesem Jahr aus der aktiven Organisation des Festivals, versicherte aber, dem vhs-Team auch künftig als Ratgeber zur Seite stehen zu wollen. Ein bisschen Wehmut war dabei, vor allem, weil er kaum öffentlich in Erscheinung trat und, anders als ursprünglich geplant, auch kein neues Stück präsentierte.

Die von der Pandemie aufgezwungene „kreative Pause“ scheint der Papiertheaterwelt jedenfalls nicht geschadet zu haben. Man hatte sogar den Eindruck, dass die Zeit von den meisten gut genutzt worden ist, um angefangenen Produktionen noch den letzten Schliff zu verleihen.

UWE WARRACH, SABINE HERDER



SPÖKENKIEKER

The Croquet Player
Papirteatret Meklenborg

Søren Mortensen, Marie Thodberg, Per Brink
 Abrahamsen, Dänemark

Der Croquet-Spieler George begegnet bei einem Besuch in der Normandie dem Arzt Dr. Finchatton, der ihm von unheimlichen Vorgängen in seiner Gemeinde erzählt.

Ein alter Pfarrer habe ihm berichtet, dass Böses am Werke sei; der Pfarrer führe dies auf einen Stamm von Höhlenmenschen zurück, deren Gräber von lokalen Archäologen und Naturforschern zerstört worden seien. Hinweise eines örtlichen Museumskurators deuten auf Neandertalerknochen hin, deren noch vorhandene magische Kräfte grausigen Geistern Gestalt verliehen.

Die Menschen seien „infiziert“ mit Angst vor Ahnengeistern, oder besser gesagt, der Angst vor dem Einfluss des Höhlenmenschen in uns, der nie gestorben sei; es habe keine wirkliche Veränderung, kein wirkliches Entkommen ge-

geben, Zivilisation, Fortschritt, all das sei eine Täuschung.

Dies wird in sehr langen Dialogen und Monologen (Englisch) vorgetragen, begleitet von schönen Landschaftsbühnenbildern aus der Normandie, dem naturalistischen Innenraum eines alten Pfarrhauses, einem klassizistischen Museum, dazu glaubhaft gestalteten Figurinen und sorgsam ausgesuchter Musik sowie einer hervorragenden Figurinenführung.

Hier wird nicht zu den gesprochenen Worten hin- und her gezappelt, die Bewegungen sind sparsam und gerade deshalb wirkungsvoll, weil natürlich. Die Personen erscheinen teilweise in Großaufnahme, was das Natürliche etwas mindert, dafür aber Abwechslung fürs Auge bietet. Licht- und Tontechnik sind perfekt, man erkennt den versierten Techniker Søren Mortensen.

Zugrunde liegt eine Erzählung von H.G.Wells. Das scheint mir ein Problem dieser Inszenierung zu sein: Es wird erzählt. Bildnerisch und „tönend“ ist alles gelungen, aber es mangelt etwas an Dramatik.

Eine Erzählung ist eben kein Drama, der Autor hätte sonst wohl ein Schauspiel geschrieben. So fehlt mir bei aller gelungenen Ausstattung die innere, aus der Idee stammende Spannung. Das Unheimliche versinkt in einer Art „Schichtkieken“ norddeutscher Spökenkiekerei.

UWE WARRACH



Figuren und Kulissen sind gezeichnet von Simon Gorm Eskildsen

DIE EWIGE ILSEBILL

Fisherman's dream
Microscope Toy Theater

Yulya Dukhovny, USA

Wir kennen die Geschichte des Malers Philipp Otto Runge „Vom Fischer und seiner Frau“, in der ein armer Fischer einem gefangenen und, vor allem, sprechenden großen Butt die Freiheit lässt und als Gegenleistung im Auftrag seiner Frau, die den Hals nicht voll kriegen kann, dem Fisch immer neue Forderungen zur Steigerung ihres Lebensstandards antragen soll, bis sie am Ende Gott selber sein will und für diese Lästerung wieder zurück muss in ihre prekäre Behausung, einen „Pisspott“. „Fisherman's dream“ liegt Alexander Puschkins Gedicht „Märchen vom Fischer und dem Fische“ zugrunde, das dem deutschen Märchen sehr ähnelt.

Der Fischer sitzt am Meer, lauscht dem Rauschen der Brandung, schläft ein und träumt dann die ganze Geschichte. Obwohl man sie kennt, oder vielleicht gerade deshalb, folgt man ihr wie auf einem vertrauten Weg, von dem man doch nicht ganz sicher ist, wie er endet (zumal man als Mann ja die Ilsebills kennt: „Wat will se denn nu allwedder?“)

Das Besondere ist hier die Gestaltung: Keine eigentliche Bühne, nur ein Tisch (leider sehr niedrig), großformatige Papp-Quadrate, die auf und ab geklappt werden, einige als Scherenschnitte, Vorlagen für eine Projektion an die Wand durch einen Beleuchter (der auch einigen im Publikum die Sicht nimmt – die Sicht, die Sicht, das alte Leiden). Die Geschichte selbst wird vorgelesen, aber so eingepasst in die häufig wechselnden Bilder, dass selbst die Schleife des immer und immer wiederkeh-

renden Dialogs (er kommt nach Haus, sie schickt ihn wieder los, er bittet den Butt, geht wieder nach Haus ...) nicht stört, im Gegenteil, sie hat etwas von der ewigen Brandung im Hintergrund. Sehr gefällig, originell auch das Beiwerk in Form diverser Sammlungsstücke von der Meeresküste, einschließlich Fotos ihrer Bewohner.

UWE WARRACH





WINZIG UND WUNDERSCHÖN

Die 7 Raben

Denise und Konstantin Frey, Jenny Bühler, Schweiz

Eine Neuentdeckung aus der Schweiz! Auf der Basis des bekannten Grimmschen Märchens ersann Denise Frey ihre Version der Geschichte und sorgte auf dem Klavier für die musikalische Begleitung. Konstantin Frey setzte die Erzählung in eine wunderschön bebilderte Bühne um. Tochter Rebekka zeichnete für die Technik verantwortlich und hinter einer ungewöhnlichen, schwarzen Bühne, die an eine Bar erinnerte, agierte die Schauspielerinnen Jenny Bühler als Spielerin.

In dieser Version wünscht sich ein Elternpaar, das bereits sieben Söhne hat, ein Töchterchen und bekommt es. Als Taufwasser geholt werden soll, zerbrechen die rangelnden Jungen den Krug und werden in einer Zornesaufwallung vom Vater verflucht. Einsam und traurig wächst das ungetaufte Mädchen zur Schönheit heran. Als sie, fast erwachsen, vom Schicksal ihrer Brüder erfährt, ist klar: Sie muss etwas unternehmen! Sonne und Mond bleiben ihr eine Antwort schuldig, doch die klugen Sterne (eine Lichterkette um den Hals der Spielerin!) wissen Rat: Die Brüder befinden sich im Himmelspalast und um dorthin zu gelangen, gilt es natürlich einige Regeln, darunter ein strenges Schweigegelübde, zu beachten.

Nun wird die schwarze Wolke, die den Hintergrund der Bühne bildete, gelüftet und enthüllt den mit 17 Metern wohl längsten (und mit wenig mehr als 10 cm Höhe wohl den niedrigsten) Wandelprospekt, den das Papiertheater je gesehen hat. Traumsequenzen lösen sich in Flecken, Punkte, Striche, Kreuze auf, aus denen wiederum eine Landschaft, die Wüste oder eine Autobahn entsteht.

Abstraktion und Naturalismus fließen ineinander und

bei so viel Willen zur Kunst wundert es nicht, dass ihre Aufgabe schließlich nicht im Weben härterer Hemden besteht, sondern darin, das Erlebte, die ganze von ihr durchmessene Welt, malerisch wiederzugeben. Und so gelingt es ihr, wie zuvor geträumt, mit ihren Brüdern in die Erlösung zu tanzen. Am Ende steht sie im goldenen Taufwasserregen – wie mag sie nun wohl heißen?

Professionell gespielt, anrührend, winzig und doch wunderschön – Wir hoffen sehr, Familie Frey und Jenny Bühler in Zukunft wiederzusehen!

SABINE HERDER



EIN MAGISCHER MOMENT

Der Kleine Prinz
La Boîte à Trucs

Olivier Gorichon, Christophe Carmelino, Frankreich

Beim Betreten des Raumes für diese mit Überlänge angekündigte Vorstellung sah man auf eine vollausgestattete Bühne mit schwarzem Hintergrundaushang, Bodentuch und professionell ausgeleuchteten Requisiten: ein Tisch mit Stuhl im Zentrum, eine Staffelei vorne und ein Arrangement aus einem Koffer und zwei großen Bildermappen hinten in der Ecke. Olivier Gorichon nahm am Tisch Platz und verkörperte den Schriftsteller, den Gegenpol des allen bekannten, von Antoine de Saint-Exupéry erdachten kleinen Prinzen.

Sein Partner Christophe platzierte sich am Rand der Spielfläche, und ich erwartete von ihm Übersetzungen einer Aufführung in Originalsprache – aber es war genau umgekehrt! Olivier Gorichon bewältigte die komplette Vorstellung in gut verständlichem Deutsch.

Die Geschichte begann mit der Erzählung des Schriftstellers über seine von der Welt unverstandenen Versuche als Zeichner – der Hut, der eigentlich eine Boa darstellen sollte, die einen Elefanten verschlungen hat –, dann folgte die Schilderung der Notlandung in der Wüste mit der zum Flugzeugmotor umfunktionierten Schreibmaschine und der ersten Begegnung mit dem kleinen Prinzen. Diesen sah man zuerst als Bild auf der schon erwähnten Staffelei. Dann aber fiel der Prinz im wahrsten Sinne des Worts aus dem Bild und landete als Papiertheaterfigur in den Armen seines menschlichen Mitspielers.

Von diesem wirklich magischen Moment an nahm der Papiertheater-Anteil der Vorstellung permanent zu und dominierte schließlich das Geschehen:

Auf der ausgezogenen Schreibtischschublade erzählte der kleine Prinz von der Freundschaft zu seiner Blume. Die erste der beiden Bildermappen entpuppte sich als Pop-up-Buch, das Seite um Seite in phantasievoll ani-

mierten Illustrationen die verschiedenen Versuche des kleinen Prinzen zeigte, auf fremdem Asteroiden Freunde zu finden. Dann wurde der Koffer geöffnet – Preetzererfahrende Zuschauer konnten den Eindruck gewinnen, der diesmal nicht anwesende Robert Poulter hätte ihn geschickt, enthielt er doch zwei Papprollen mit einem Wandelprospekt, wie man ihn von Poulter kennt. Hier wurden die Achsen der Rollen auf den Tisch gesteckt und dienten als Hintergrund für die Wanderung des kleinen Prinzen nach seiner Ankunft auf der Erde, bei der er unter anderem auf eine Giftschlange trifft.

Die zweite Bildermappe wurde flach auf den Tisch gelegt und es entfalteten sich beim Umblättern dreidimensionale Szenerien, wie zum Beispiel der Brunnen in der Wüste. Hier erfuhren wir, dass der kleine Prinz nur auf seinen Heimatplaneten zurückkehren kann, indem er stirbt. Dabei soll ihm die Schlange helfen, die er zuvor in der Wüste kennengelernt hat.

Auch wenn das Flugzeug des Schriftstellers nicht flugtauglich war, verging die Zeit dieser mehr als einstündigen Aufführung wie im Fluge. Eine großartige darstellerische Leistung, die zu Recht mit großem Applaus honoriert wurde.

JENS SCHRÖDER



Mit 65 Minuten Spieldauer für Preetzer Verhältnisse ungewöhnlich lang: „Schauspiel mit Papier“ nennt Olivier Gorichon seine Inszenierung.

VIRTUOS UND IN NEUEM GEWAND

St. Nikolaus in Not Massimos Papiertheater

Peter und Massimo Schauerte-Lüke, Wipperfurth

Wie Dirk Reimers bei der Vorstellung der Spieler formulierte: Man weiß gar nicht, wie viele Namen Peter Schauerte-Lüke seiner Bühne seit den Anfangszeiten in Lübeck schon gegeben hat. Seit 2018, als sein Sohn Massimo mit „Der Selbstsüchtige Riese“, seiner Jahresarbeit an der Waldorfschule, nach Preetz eingeladen war, heißt es „Massimos Papiertheater“. Nun also „St. Nikolaus in Not“ nach der bekannten Erzählung von Felix Timmermanns, ein lange Zeit bewährtes Stück aus dem Spielplan des „Burgtheaters“, in einer Neuinszenierung. Sehr stimmungsvoll war der Schauplatz, der dem Marktplatz in Lier, der Heimatstadt des Dichters, nachgebildet war und während des gesamten Stückes



im Hintergrund sichtbar blieb. Die Handlung spielte sich in wechselnden Räumen ab, die von links und rechts in die Bühne geschoben wurden und so einen schnellen Szenenwechsel bei offener Bühne ermöglichten. Das Spiel war – wie könnte es anders sein? – live, wobei Peter virtuos alle Rollen sprach und Massimo Umbau und Figurenführung übernahm.

SABINE HERDER



Das Theater und der Theaterhund (Bild oben)



Alles
Fotografie:
Die Fotos für
Figuren und
Kulissen hat
Martin Haase
eigens
produziert.

LIEBESGLÜCK IN ÖL

Ein Herz aus Papier
Haases Papiertheater

Martin und Sieglinde Haase, Remscheid

Da sie nicht zu sehen ist und nicht mal erwähnt und nur beiläufig den Kiebitzen nach der Aufführung präsentiert wird, sei sie hier hervorgehoben: eine Drehbühne

besonderer Art, aufgeteilt wie eine Torte in drei Drittel, dient sie vor allem dem schnelleren Umbau, eine bemerkenswerte Idee an sich. Aber das nur nebenbei, wie gesagt.

Das Stück spielt gleichwohl auf einer Bühne auf der Bühne: eine Liebesgeschichte in einem Casanova-Stück zum einen und zwischen dem Schauspielerpaar, das die Liebesgeschichte „gibt“, zum anderen. (Am Anfang will „sie“ „ihn“ aber noch nicht.)

Erste Überraschung: Man glaubt, eine Art von Mozartstück zu sehen, dann fällt (und steigt) der Vorhang, und wir sind auf der „nackten“ Bühne,

einschließlich der Kulissenmaschinerie. Alle Bühnenbilder sind perfekt gestaltet und beleuchtet, der Rokoko-Akt am Beginn ebenso wie das Schauspielhaus von draußen (einmal am Tage, einmal nachts) und das Atelier jenes Malers, der dem glücklosen Verliebten Ersatz in Gestalt einer gemalten Puppe anbietet und verschafft.

Der geht also mit einer Art zweidimensionaler Schaufensterpuppe nach Hause beziehungsweise zu den Kollegen, erntet gleichwohl Zweifel an der Echtheit des Objekts. Das wirkt im Rahmen der realistischen Ge-

stalten und ihrer Umwelt doch etwas zu spleenig, um einen „mitbangenden Effekt“ beim Publikum auszulösen.

Immerhin kriegen sich am Ende die Verliebten, wo es erst nur auf einer Seite gefunkt hatte. Trotz des skurrilen Plots wird die Sache nie langweilig, es passiert immer Neues wie zum Beispiel die Szene auf der Bühne – wir blicken ins Publikum –, als das Paar statt des Textes seine wirkliche Liebe „gibt“, begleitet vom Textbuch-Geraschel und Schimpfen seitens der irritierten, verzweifelnden Souffleuse und, als besonderer Gag, dem endlosen Gehuste einer Zuschauerin.

UWE WARRACH



AUS DEM LEBEN GEGRIFFEN

Eine Einladung Colosseum Cartae

Christin Karbaum, Westensee

Colosseum Cartae – wer hier eine Adeptin des süddeutschen Lateiners Benno Mitschka vermutet, irrt. Christin Karbaum, ihres Zeichens studierte Kostüm-„skulpteurin“ und Grafikkünstlerin erhielt ihre Papiertheater-Initiation in Kiel, wo sie von den Darbietungen Heinz Hollands so beeindruckt war, dass sie beschloss, die kleine Bühne als dritte Kunst in ihr Leben zu integrieren. Seit sieben Jahren empfängt sie regelmäßig Gäste in ihrem mit 12 Plätzen bestückten „Theaterzimmer“ im preetznahen Westensee.

Wie auch in ihrer freien Kunst lässt sie sich von Alltagseindrücken zu neuen Stücken inspirieren. Und so erzählt auch Eine Einladung eine Episode aus ihrem Leben: Ein älteres Ehepaar, in Gewohnheiten erstarrt, erhält unerwartet eine Einladung zu einem Fest. Während Elfriede sich darauf freut, in elegantem Outfit

kultiviert zu feiern, beglückt ihn der Gedanke an das nahe dem Restaurant gelegene Meer. Nach längerer Autofahrt müssen sie nur noch am Strand vorbeigehen, wo Waldemar plötzlich kein Halten mehr kennt: Schnell steht er bis zum Bauch im Wasser und lockt sie, aber das schicke Kleid, der Hut, die für das Fest sorgfältig gelegten Haare sollen doch nicht ruiniert werden! Als ein Ball sie trifft und zu Boden wirft, hat sie genug. Das letzte Bild zeigt sie im Vordergrund, leicht derangiert, mit einem Glas Sekt in der Hand – im Hintergrund plantscht ihr Mann glücklich in den Wellen.

Mit schönen Dekorationen illustrierte Christin Karbaum ihre Geschichte. Dass die Erzählung vom Band kam, überraschte, denn der Ton klang live. Mit sehr viel Charme und einem guten Sprachrhythmus trieb sie die Geschichte voran. Schade nur, dass sie als Debütantin in einem so professionellen Umfeld wie dem 34. Preetzer Papiertheatertreffen (noch?) mit nervös zuckenden Figuren und einer Differenz zwischen Gesprochenen und Gezeigtem auffiel.

SABINE HERDER





VOM FOTOGRAFEN ZUM GIPFELSTÜRMER

Pangu Narathi
Papier & Theater

Marlis und Rainer Sennewald, Halle

Dass Rainer Sennewald der Mann mit dem wohl größten Foto-Archiv von Papiertheater-aufführungen der letzten 17 Jahre ist, wusste ich – dass er aber auch über ein großes Archiv von Literatur zum Thema Bergsteigen verfügt, sagte er mir nach seinem Papiertheater-Debüt mit einem Stück zu eben dieser Thematik. Seine Frau Marlis hat, wie wir wissen, schon vor Jahren den Schritt von der begeisterten Papiertheater-Organisatorin und Zuschauerin zur aktiven Spielerin vollzogen – nun folgt ihr Mann „auf die andere Seite des Vorhangs“.

Das ist durchaus bildlich zu verstehen – eine Papiertheaterbühne mit einem die Spieler verdeckenden Vorhang bot den Rahmen für die Geschichte über die beiden Freunde Anderl und Matteo, die dem Ruf der Berge folgen. Der Bühnenausschnitt war angenehm groß gewählt, und die vielen verschiedenen Hintergründe – Übermalungen von Abbildungen aus Rainers eingangs erwähnten Bergsteiger-Büchern – waren so groß gestaltet, dass keine Seitenkulissen zu Verhinderung seitlicher Durchblicke erforderlich waren. Dies verminderte die Zeit für die offenen Umbauten zwischen den 14 Szenen beträchtlich und sorgte dafür, dass der spürbar vorhandene Spannungsbogen nie abbrach.

Das Stück beginnt mit dem Ende, der Verbrennung Matteos in einem Kloster am Fuße des Pangu Narathi in Anwesenheit seiner sich seiner erinnernden Freunde aus dem heimatlichen Gauschwandtal. Ein Zeitsprung führt uns zurück an den Beginn der Geschichte in dieses malerische Tal. Eine geschickt gestaltete Geräuschemusik unterstützt den visuellen Eindruck und zieht uns hinein in das Geschehen auf der kleinen Bühne.

Wir verfolgen erste Bergsteig-Versuche von Anderl und Matteo am Löwenkopf – unter Benutzung des am nächsten Tag auf Grund eines Todesfalls im Dorf vermissten Glockenseils aus dem Kirchturm – und am Drachenkogl. Dann werden wir Zeugen, wie die beiden Protagonisten als junge Männer zu einer vom British Mountaineering Club zu London finanzierten Expedition zum Gipfel des Pangu Narathi aufbrechen. In wunderbaren Bildern begleiten wir dieses abenteuerliche Unterfangen, das für Matteo letztlich tödlich endet.

Es ist den Spielern gelungen, in Ihrem überzeugend live gesprochenen Stück die großen Emotionen von der Sehnsucht nach den Gipfeln bis zur Verzweiflung des halluzinierenden Matteos auf das Publikum zu übertragen. Das hat mich wirklich „gepackt“.

Wenn mit dem ersten Stück schon der Gipfel erreicht wird, liegt die Messlatte für zukünftige Aufführungen hoch – das ist aber hoffentlich, so wünsche ich es mir, keine Abschreckung, sondern eher Motivation und Ansporn zum weiteren Gipfelstürmen! JENS SCHRÖDER



DER LETZTE TEIL DER TRILOGIE, DOCH HOFFENTLICH NICHT DAS ENDE

Willibald – Der Absturz Théâtre de table

Marlis Sennewald und Eric Poirier, Frankreich

Die erste Überraschung gab es schon beim Einlass: Für den dritten Teil der Trilogie über den kleinen Mäusediktator war nicht die aus den Teilen eins und zwei bekannte Bühne mit mehreren neben- und übereinanderliegenden Spielorten aufgebaut worden, sondern für „den Absturz“ war ein typischer Poirier-Spieltisch als Ort des Geschehens vorgesehen. Das Stück begann mit einem Disput der Spieler: Der Titel „Der Absturz“ sagt ja schon alles, eigentlich kann man sich doch alles Weitere sparen, meint Eric. Nein, entgegnet Mitspielerin Marlis, die Anwesenden würden sich doch dafür interessieren, wie es zum Untergang des Tyrannen kommt – Recht hat sie, welches Spektakel wäre uns sonst entgangen ... Diesmal ist das Mäusevolk auf der Flucht, weil ein Hochwasser droht – der Hinweis der Spieler vor Aufführung, dass das Stück schon 2020 entstanden ist,

war im Zeichen der realen Hochwasserkatastrophe im Ahrtal angebracht. Mäusechef Willibald leugnet die Bedrohung und will die Situation aussitzen. Doch, auch wenn Willibald dagegen ist, das Wasser kommt trotzdem! – Ich muss zugeben, dass ich die papierernen Wellen, die nach und nach die Spielfläche fluteten, zuerst gar nicht als solche erkannt habe, was daran lag, dass sie grün und nicht blau waren, aber schließlich habe auch ich den Ernst der Lage erkannt. Das weggeschwemmte Mäusevolk landet auf dem Land und muss Hunger leiden. Willibald verspricht ihnen das Blaue vom Himmel in Form von Käse, kann diesen aber weder stehlen noch herstellen.

Nachdem das lebhaftes Stück nach Aufstand und resultierendem Tribunal, welches zur Absetzung von Willibald und seinen Mittätern Josef und Hermann führt, zum Ende gekommen ist, lohnt es sich wie immer, die zahlreichen Figuren – Mäuse und anders Getier – aus der Nähe zu betrachten, um die Details gebührend wahrzunehmen.

Dieses war der letzte Teil der Trilogie, aber hoffentlich nicht die letzte Produktion des Duos Sennewald und Poirier!

JENS SCHRÖDER

DEBÜT MIT SCHWARZLICHT

Ghost Side Story Théâtre Mont d'Hiver

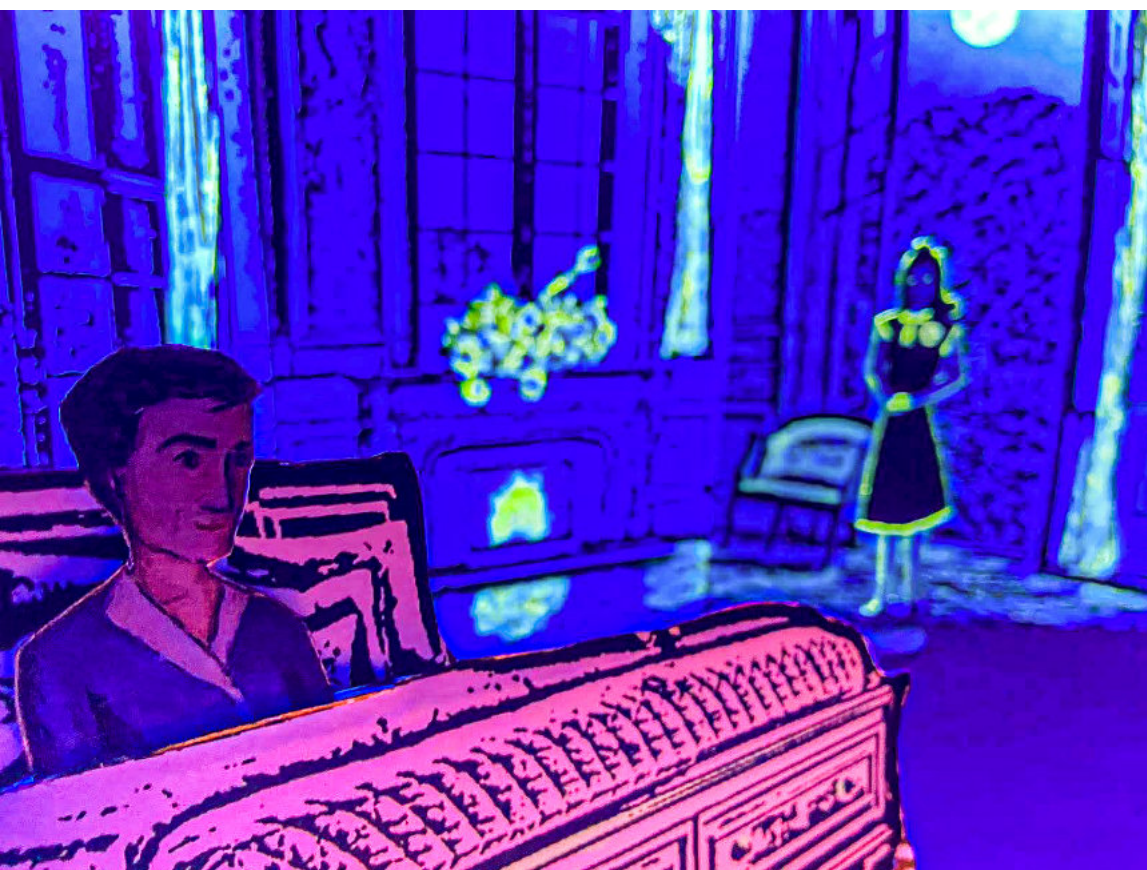
Birthe und Sascha Thiel, Schleswig

Aus dem Dunkel schälen sich die Lichtkegel von zwei Taschenlampen, eine leises Brummen schwillt zum Getöse an, ein Flugzeug wirft einen riesigen Schatten und plötzlich befinden wir uns

stalt, muss – klassische Dramaturgie – vor der Lösung noch ein Problem überwunden werden; in diesem Fall in Gestalt des Geisterjägers John Sinclair. Nach mehreren Ohnmachten des vom Schrecken übermannten Liebhabers, einer Verfolgungsjagd, wie man sie so noch nie auf dem Papiertheater sah, den gewohnt gut getakteten Screwball-Dialogen und einem Musikeinsatz, der zugleich Umbaupausen überbrückt und das Geschehen ironisch kommentiert, ist das Stück ein Effektfeuerwerk, das nach einigem viktorianisch anmutenden Grusel in ein Happy End mündet.

Ghost Side Story ist das erste Papiertheaterstück aus der Feder und unter der Regie von Sascha Thiel. Er setzt auf schwarzweiße Dekorationen, die im Schwarzlicht ungesund schillern. Ein einfacher Lichtwechsel ermöglicht, den Spuk schnell wieder zu beenden und ganz nebenbei lernen wir noch, dass LED-Schwarzlicht schwächer ist als solches aus Glühbirnen, sich leicht überblenden lässt und nur mit grüner Schwarzlichtfarbe reagiert – Toll!

SABINE HERDER



mitte in einem Luftangriff. Fast unbemerkt hat sich inzwischen der Vorhang geöffnet und zeigt schwebend eine Ruine – dann Dunkel.

Bei schönstem blauem Himmel möchte Antoine eine alte englische Villa kaufen. Die Maklerin warnt vor einem unheimlichen „Mitbewohner“ und erlaubt ihm, zur Probe eine Nacht im Haus zu verbringen. Tatsächlich taucht ein Geist auf, Stella, die hier einst bei einem Bombenabgriff umgekommen war. Antoine kauft das Haus und Geistin und Mann verlieben sich. Was tun? Nach einer mitternächtlichen Paarberatung bei Anne Boleyn, einer kopflosen Spukge-



URGERMANISCHER MYTHOS STATT POPKULTUR



Aus der Edda – Die Götter der Wikinger Hellriegels Junior

Willem, Friedrikke und Jule Klemmer,
Gerlinde Holland, Kiel

Ein harten Brocken stemmten Willem Klemmer und seine Familie in diesem Jahr. Nach mehreren Märchen und einer norddeutschen Legende 2019 wagten sie sich diesmal an die „Weissagung der Seherin“, das erste Lied der Edda. Der urgermanische Mythos vom Ursprung der Welt kommt uns christlich geprägten Menschen Mitteleuropas heute fremd, ja beinahe exotisch vor.

Hellriegels Junior liefert denn auch kein leicht verdauliches Helden- und Götter-Epos á la Marvel-Verfilmung: Bei noch dunkler Bühne rezitiert Willem live den Originaltext in Altsländisch. Dazu fließt langsam ein leuchtendroter Lavastrom über das schwarze Proszenium, ihm entgegen, ein blauer Fluss. Der Fluss aus Nievelheim, wie wir, nunmehr in deut-

scher Sprache, von Gerlinde Holland erfahren, während sich die Bühne öffnet. Aus den Strömen entsteht der Riese Ymir, das Urwesen, aus dessen Leichnam die Asen später die Welt formen werden: Sonne und Mond, Asgard als Asen- und Midgard als Menschenreich, Helheim für die Toten, Nidavellir für die Zwerge und Jötunheim für die Riesen; sie alle finden ihren Platz auf den Ästen der Weltenesche Yggdrasil, während im Untergrund die Nornen am Schicksal weben. Friederikke Klemmer findet Formen für die fremden Wesen, die nicht menschlich und doch menschlich genug sind, um von ihren Schicksalen berührt zu werden, das spröde Versepos fasziniert – hervorragend rezitiert – durch seine Musikalität.

Dass die kreative Familie die üppig ausgestattete Bühne wuppt, alle Texte live spricht, musiziert (Jule Klemmer) und dann auch noch mehrstimmig singt, dazu Einfälle wie die einander im Proszenium begegnenden Ströme und der senkrecht laufende Wandelprospekt, der die Organisation Yggdrasils mit all seinen Tierwesen veranschaulicht, machen Aus der Edda absolut sehenswert!

SABINE HERDER



Eröffnungsveranstaltung: Inga Feldmann überreicht Dirk und Barbara Reimers einen Koffer, der später mit Erinnerungen und Abschiedswünschen von Spielern und treuen Besuchern aus aller Welt gefüllt wird.

NACHRUF ZU LEBZEITEN

„UND DANN KAM PREETZ! Ach, wie haben wir das heute größte Internationale Papiertheatertreffen der Welt in seinen Anfängen unterschätzt! Danke, Dirk Reimers, dass du deinen norddeutschen Dickschädel durchgesetzt hast. Ohne das Preetzer Treffen wäre die Papiertheater-Renaissance wohl doch ein kurzes Feuerwerk geblieben...“

Norbert Neumann in
Das PapierTheater Nr. 31 / März 2013

Eröffnungsveranstaltung zum 34. Preetzer Papiertheatertreffen: Inga Feldmann überreicht Dirk und Barbara Reimers einen Koffer, der später mit Erinnerungen und Abschiedswünschen von Spielern und treuen Besuchern aus aller Welt gefüllt wird.

Die Eröffnung des ersten Nach-Corona-Papiertheatertreffens am zweiten September- Wochenende 2021 war ganz anders als sonst, nicht nur wegen des kleineren Besucherkreises. Sie hatte einen gewichtigen Schwerpunkt, der wohl uns allen nahe ging: Dirk Reimers' Verabschiedung als Gründervater des Preetzer Papiertheatertreffens, nach 34 Jahren. Sie besiegelte fei-

erlich diese seine Zeit, mit offiziellen Dankesgrüßen, vielerlei Abschiedsgeschenken und spürbarer Wehmut bei den Geehrten, Dirk und Frau Barbara, sowie bei Spielern und Publikum.

Nachrufe sind immer heikel, aber ich muß ja nicht alles selber schreiben, ich greife erst mal zurück auf einen Kollegen, der Dirk in seiner Preetzer Rolle fast von Anfang an erlebte, das heißt viele Jahre früher als ich. In seinem Artikel über das 20. Preetzer Papiertheatertreffen im September 2007 hatte sich Norbert Neumann erinnert:

„Ich weiß noch genau, wie ich – sozusagen mit spitzen Fingern – zum ersten Mal das vhs/Schulgebäude betreten habe. Ganze fünf Bühnen auf dem Programm, alles Deutsche aus der näheren Umgebung. Die meisten kannte man ja schon von den Kieler Papiertheater-Veranstaltungen der letzten Jahre: Papier-Puppen-Theater Dirk Reimers. Der rannte damals und noch etliche Jahre aufgeregt mit Hemdschlapp aus der Bux hängend rum; Hüter der reinen Papiertheaterlehre und zumindest einer der Väter der Mutter aller Papiertheater-Schlachten (sprich Treffen).“

Das PapierTheater Nr. 3 / September 2007



Ein letztes Mal? Dirk Reimers stellt die Spieler vor, assistiert von Inga Feldmann.

Ich habe Dirk erst Anfang der 2000er Jahre kennengelernt, als einen jener Art, die an sie heran getragenen Fragen oder Bitten manchmal knurrend bis scheinbar abweisend begegnen aber, ehe man sich versieht, einem schon weiter geholfen haben. Als ich ihn ansprach, selbst mal in Preetz spielen zu wollen, mich aber scheute, weil Norbert immer viel an meinen Inszenierungen auszusetzen pflegte, erwiderte er knapp: „Ob du in Preetz spielst, das entscheidet nicht Norbert, das entscheiden wir beide.“ So begann es mit mir und dem Spiel in Preetz. Solche Sätze schaffen Grundvertrauen, und das behielt ich bis heute.

2010 machte ich mit Dirk ein Interview (Das Papier-Theater Nr. 17 / September 2010); dabei tat er einen Blick zurück:

Begonnen hat es mit einem Besuch in Priors Dukketeater Museum in Kopenhagen vor fast 30 Jahren. Die gemeinsame Neugierde von meiner Frau und mir haben dort das Interesse geweckt; einige Jahre später ein Besuch des Papiertheaterfestivals in Kiel und die Mitgliedschaft im dänischen Papiertheaterverein haben uns dann den „Rest“ gegeben.

Und wie und wann wurde daraus die Institution des Preetzer Papiertheatertreffens?

Das begann mit einer vorlauten Bemerkung nach eine Papiertheatervorstellung in Preetz. Das Papiertheater Kroepe aus Kiel zeigte „Die Kluge“ im Rahmen einer Veranstaltung der Volkshochschule. Der Ausspruch: „So etwas müssten wir öfters in Preetz haben“ reizte mich zu der Antwort: „Ich kenn da einige“, und schon ging es nach dem Motto „Na, dann mache Sie mal!“

Was daraus wurde, war auch Gegenstand der Verabschiedung am 11. September 2021. Die fatale Auswirkung von Corona auf Preetz 2020 hatte Dirk spürbar zugesetzt. Der Macher des Preetzer Papiertheatertreffens war danach nicht mehr ganz derselbe. Zwar gab es 2020 die gelungene Internet-Retrospektive, aber das war ja nun eigentlich „kein Papiertheater mehr“. Die Hoffnung setzte Dirk auf 2021, aber lange blieb auch das ungewiß. Ein bißchen trotzig antwortete er auf meinen Artikel über das „Herzeleid“ der frustrierten Intendantinnen und Intendanten: „Das Herz hat einen Schrittmacher!“

Ein krönendes Abschlußtreffen mit der Übergabe an eine Nachfolge im eigentlichen Sinne fiel „höherer Gewalt“ zum Opfer, der Pandemie, aber vielleicht hätte Dirk das auch gar nicht so wichtig gefunden, mir scheint, er hat sich selbst sowieso nie so sehr wichtig genommen. (Das taten andere.) So fiel zwar nun ein Vorhang, aber nicht alle offenen Fragen können heute beantwortet werden, und selbst Dirk wird ihn gewiß noch mal lüpfen, denn Pollidor will weiter spielen.

In günstigen Fällen hängt ein Amt, eine Funktion fest an der bestimmten Person, die es gestaltet hat, so wie hier. Und an die wird man sich immer erinnern, gleich, was danach kommt. Zum Abschluß noch ein Zitat aus dem Interview mit Dirk:

„Nach dem, ich glaube 2. Treffen, hat man zu mir gesagt: „Sie werden keine neuen Bühnen finden und schon gar nicht neue Stücke.“ Die Feststellung hat mich gereizt und nun die Antwort: Das 23. Treffen im Jahr 2010.“

Oder heute: Das 34. und das im Corona-Jahr 2021. Und das 35. in 2022 ...

UWE WARRACH

WAS VOM TREFFEN ÜBRIGBLIEB ...

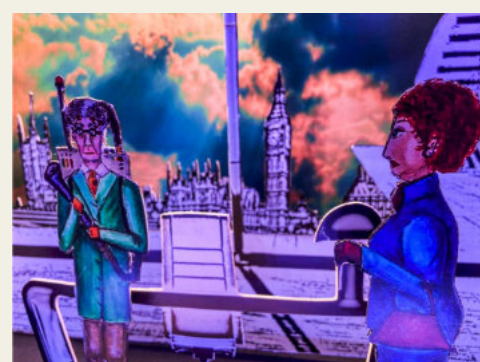
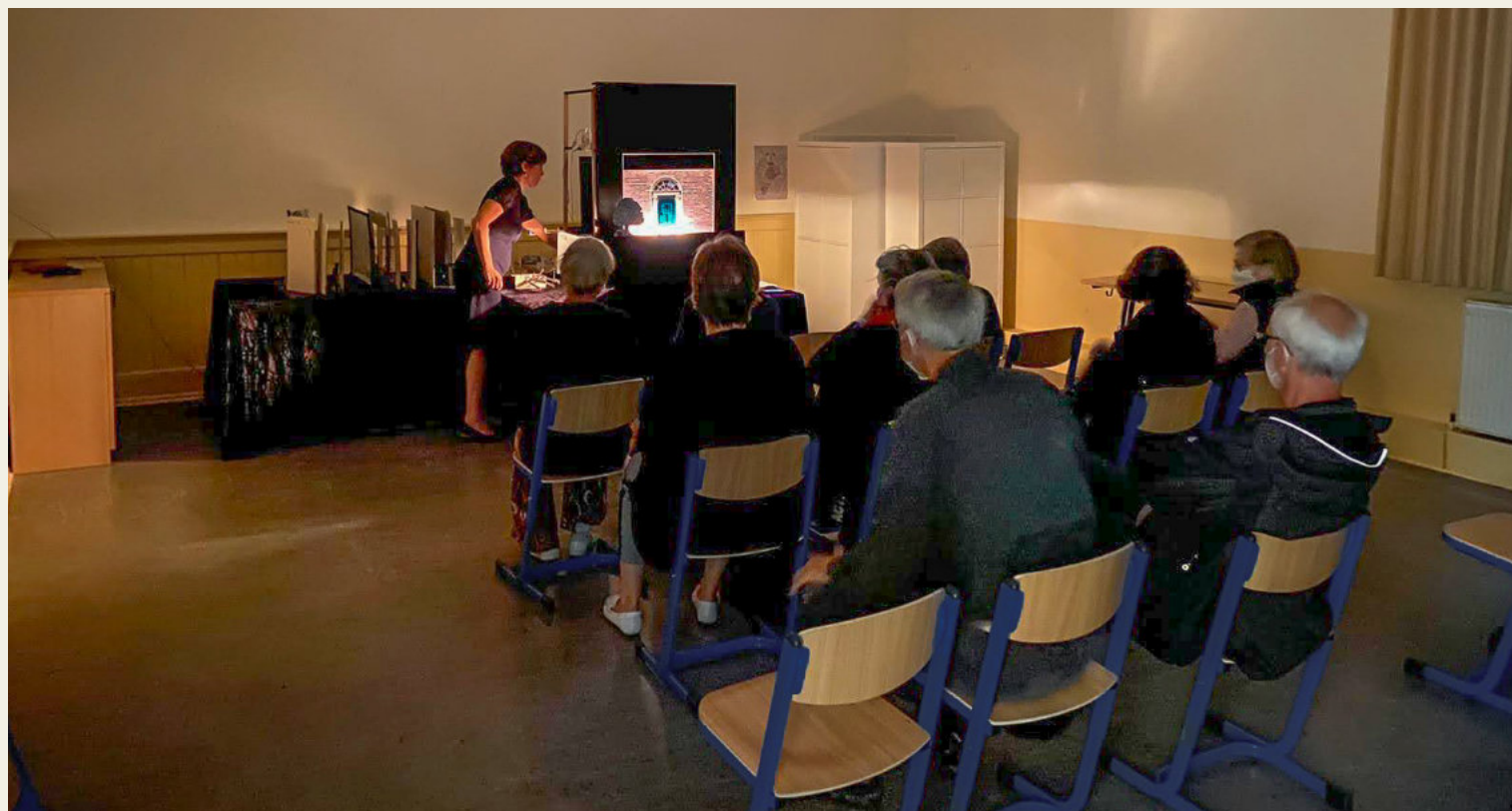
Yulya Dukhovny's Sand, mitgebracht aus Kalifornien, und ein paar Bilder für das Erinnerungsalbum an ein deutlich bescheideneres, aber nicht weniger herzliches Treffen in der „Welthauptstadt des Papiertheaters“ Preetz in Schleswig Holstein.



























VOM PAZIFIK AN DIE OSTSEE

Die Papiertheaterkünstlerin Yulya Dukhovny war dieses Jahr mit ihrem Partner Valery Spolyansky in Preetz zu Gast mit „Fishermen's dream“.

Das Gepäck der beiden Kalifornier: ein Koffer, eine Grafikmappe und zwei Umhängetaschen – das komplette Theater auf Reisen.

Hinter dem Eingang zu ihrem Bühnenraum erwartete den Besucher kleine, geheimnisvolle Installation, die Papierobjekte aufgebaut in drei Kilogramm kalifornischem Sand, auch dieser mitgeführt im Reisegepäck, später als Andenken in Deutschland hinterlassen.

Für ihre Aufführung war auf der Fläche mehrerer zusammengestellter Schultische eine kleine Strandlandschaft aufgebaut: Vorne rechts die Schlafstätte des alten Fischers, ein paar Muscheln, ein Stein, später tauchten Figuren und Bilder an dieser imaginären Küste auf. Hinten dann die große Mappe, deren Seiten nach und nach aufgeschlagen wurden, Blicke öffneten in eine kleine Fischerstube, auf das weite Meer, in prächtige Schlosssäle ...

Und die Bühnentechnik? Bestand aus zwei Taschenlampen, geführt vom geduckt in der ersten Reihe sitzenden Valery, ein breiter Lichtkegel und ein Punktstrahler. Auf dem weißen Seidentuch, über die Tafel an der Hinterwand gehängt, verstärkten magische Schattenbilder die Wirkung des feinen Figurenspiels. Der Ton kam von einer Anlage der Volkshochschule Preetz.

RS

